

Johannes Wilkes

Heirate nie auf Spiekeroog

Inselkrimi

Pro**libris** Verlag

Zweites Kapitel

Zu den Höhepunkten eines Spiekeroog-Urlaubs gehörte unbedingt eine Gruselwanderung mit der Literaturfreundin Katharina Jerke. Wenn die Sonne blutrot ins Meer tropfte und die Dunkelheit vom Festland herüberwaberte, wenn die Sterne angeknipst wurden, einer nach dem anderen, bis sich das unglaublichste Lichtermeer über die Insel ergoss, dann zog die belesene Inselfachistin mit einer Gruppe Interessierter durch einsame Dünenwege, um von Dingen zu erzählen, die die Sphäre des Übersinnlichen streiften. Dann rieselte den Zuhörern ein kalter Schauer den Rücken hinunter, was mancher jedoch freudig begrüßte, hatte die hyperaktive Strandsonne doch das ein oder andere Bleichgesicht über Gebühr erhitzt, so auch an diesem Tag.

Zu den Familien und Pärchen hatten sich drei Damen gesellt, die aufgrund ihres Alters etwas hinterherhinkten. Man hatte die versandeten Dünenwege hinter sich gelassen und schritt zum Weststrand hinab, wo die älteren Damen wieder Anschluss fanden. Begleitet vom silbernen Plätschern der Wellen begann Katharina Jerke vom Phänomen des Meeresleuchtens zu erzählen, jenem eigenartig grünlich schimmernden Licht, das in manch mondloser Nacht aus der Tiefe der See aufzusteigen schien. Doch die gespannte Aufmerksamkeit, mit der alles ihr zuhörte, wurde sofort wieder gestört. Wer tuschelte denn da so ungeniert? Un-

gehalten unterbrach die Literaturführerin ihren Vortrag und mit ihr drehte sich die ganze Gruppe zu den drei Alten um. Die jedoch deuteten mit ihren gichtgekrümmten Fingern auf eine Stelle nahe dem Wellensaum und wisperten: »Gehört das zur Führung mit dazu?«

Die Augen weiteten sich und ein junges Mädchen stieß einen spitzen Schrei aus. Ein Geist! Ein Wassergeist mit ausgebreiteten Armen! Im hellen Kleid tanzte er auf den Wellen, ohne Kopf, Hände und Füße. Durch und durch Profi, reagierte die Gästeführerin geistesgegenwärtig, indem sie die Eltern bat, sich mit den Kindern doch bitte zu den nahen Strandkörben zu begeben, sie käme gleich hinterher. Dann trat sie näher ans Meer heran. Was sie da sah, ließ ihren Atem stocken: Dieses Gespenst war kein Gespenst!

Drittes Kapitel

Ahsen war im Dienst, natürlich, Ahsen war immer im Dienst. So war das eben, wenn man Polizist auf Spiekeroog war. Dienstzeiten waren ein Privileg der Festlandskollegen. Als Inselpolizist konnte man sich den Luxus eines Feierabends nicht leisten, wer sollte einen denn auch vertreten? »Allzeit bereit!«, war Ahsens Motto, und so war er auch jetzt, kaum gerufen, schnell wie ein Strandläufer zur Stelle, so schnell zu-

mindest, wie es sein Dienstrad zuließ. Diskret und um die Nachtruhe der Touristen besorgt, hatte er darauf verzichtet, die am Lenker verschraubte Kombination aus Blaulicht und Martinshorn anzuwerfen, was aufgrund der übersichtlichen Verkehrslage auf Spiekeroog allerdings auch nicht wirklich notwendig gewesen wäre. Zudem hatte eine freche Möwe respektlos auf das Blaulicht geschissen, wodurch das schweifende Licht unschön ins Grünliche changiert hätte, was nicht jeder Inselgast mitkriegen musste. Sein Rad hatte er dort abgestellt, wo der Dünenweg endete, den Rest musste er zu Fuß gehen.

»Kein Zweifel, ein Brautkleid«, stellte Ahsen fachmännisch fest, während er das von Katharina Jerke mithilfe eines walknochenähnlichem Holzstücks an Land gezogene Kleidungsstück musterte.

Ahsen beugte sich nieder. Zwar hatte er selbst nie geheiratet, sich jedoch im Laufe seines nunmehr zwanzigjährigen Inselpolizistendaseins eine hübsche Allgemeinbildung angeeignet, die auch alle Formen der Eheschließung einschloss. Mit Brautkleidern jedenfalls kannte er sich aus, kaum ein Wochenende verging, an dem die Fähren nicht zwei, drei Bräute ausspucken würden. Zur Schließung des Ehebunds nach Spiekeroog zu schippern, war schwer in Mode gekommen, ein Phänomen, über dessen Grund sich die Insulaner stritten. Die Romantiker unter ihnen sagten, es liege daran, dass die Insel so idyllisch sei. Realisten mit Sinn für finanzielles Knausertum hingegen be-

haupteten, Spiekeroog sei als Ort für das Ja-Wort so beliebt, weil durch diese Wahl die Hochzeitsgesellschaft hübsch übersichtlich ausfalle. Zudem seien im Inseldorf aus Ruhegründen keine abendlichen Tanzveranstaltungen erlaubt, so dass die Nicht-Tänzer unter den Bräutigamen (eine nicht zu unterschätzende Spezies) gerne Spiekeroog favorisierten.

Bräute gab es auf Spiekeroog also häufig, auf dem Wasser treibende Brautkleider allerdings nur selten. Genauer gesagt, Ahsen erinnerte sich an kein einziges, weshalb sich eine kleine Sorgenfalte auf seiner Stirn zu bilden begann, als er das Fundstück inspizierte. Was war hier zu tun? Was sollte er mit diesem speziellen Strandgut anstellen? Mussten weitere Ermittlungen folgen? Strenggenommen lag ja kein Delikt vor, wenn man von einer Umweltsünde absah. Das nächtliche Ins-Wasser-Werfen von Brautkleidern stellte an und für sich kein Vergehen oder gar Verbrechen dar, das Kleid könnte aber, das war nicht völlig abzustreiten, auf ein Verbrechen hindeuten. Langsam massierte sich der Inselpolizist die Schläfen, was ihm oft hilfreich war, um seine Gedankengänge zu beschleunigen.

»Die Frage, die sich stellt«, sagte er in bedächtigem Ton und mehr zu sich als zu der Literaturführerin, »wenn das hier ein Brautkleid ist, wo ist dann die Braut?«

Sonntag

Viertes Kapitel

Ahsen kam aus der *Linde* gelaufen und wollte sich gerade sein Dienstrad schnappen, das an dem geschwungenen Holzzaun lehnte, als ihm jemand fröhlich hinterherrief: »Moin, Herr Kollege!«

Mütze amüsierte sich, wie Ahsen verwirrt seinen Kopf rotieren ließ, bis er ihn endlich entdeckte. Da ging ein Strahlen über das wettergegerbte Gesicht des Inselpolizisten.

»Mensch, das gib'ts doch nicht! Moin, Mütze! – Und Karl-Dieter! Moin, die Herren!«

Mütze hatte sich durchgesetzt. Während Karl-Dieter ein Fan von Ferienwohnungen war, weil er gerne den Kochlöffel schwang und Spaß daran hatte, sich häuslich einzurichten, liebte es Mütze, sich in der *Linde* verwöhnen zu lassen, dem altehrwürdigen Inselhotel. Der Morgen war freundlich, sie konnten im Freien frühstücken, und wo war es schöner als auf der Veranda unter dem ehrwürdigen Baummethusalem, der sich seit über 150 Jahren erfolgreich gegen die Stürme wehrte?

»Schau, Ahsen«, rief Mütze und deutete mit verschmitztem Lächeln zu seinem Teller hinüber, »rate, was das ist!«

Ahsen beugte sich vor und betrachtete Mützes Frühstückskreation, wobei er seine Stirnfalte zu einem Fragezeichen verbog.

»Das musst du doch kennen«, lachte Mütze, »das ist eure Insel, das ist Spiekeroog.«

Tatsächlich! Mütze hatte die Insel am Büfett nachgebaut. Das Meer, das war der Heringssalat, eine langgezogene Welle am nördlichen Tellerrand. Dann schloss sich der Strand an, geformt aus einige Scheiben hellem Gouda, dann die Dünen, gepellte Eier, halbiert, mit der Spitze nach oben. Das Inseldorf hatte Mütze liebevoll aus Mettkleckschen mit dazwischen gestreutem Schnittlauch nachgebaut, das Watt schließlich bildeten platte Lachsscheiben.

»Na dann, wohl bekomm's«, grinste Ahsen.

»Magst du dich nicht zu uns setzen?«

»Ne, ne«, sagte Ahsen und setzte eine wichtige Miene auf, »ich bin im Dienst!«

Mit diesen Worten schwang er sich auf sein Fahrrad.

»Was denn, was denn?«, rief ihm Mütze hinterher.

»Hat wieder jemand einen Bollerwagen geklaut?«

Fünftes Kapitel

Moni, die muntere Kellnerin, aber wusste mehr.

»Die Braut ist weg«, flüsterte sie leise, während sie das Rührei mit dem gebratenen Speck servierte.

»Die Braut? Welche Braut?«